

zu wollen, was die Hofzahlmeisterin gleichfalls unbeantwortet ließ. Daheim packte die Malersfrau ein Unter- und ein Deckbett, sowie ein Federkopfkissen in einen Korb und trug denselben eigenhändig zur Kranken, welcher sie auf diese Weise ein weiches und wärmeres Lager bereitete. Endlich richtete sie die Frage an die Kranke:

„Haben Sie eine Aufwärterin, Frau Hofzahlmeisterin?“

So viel hatte Sophiens Hilfsleistung doch schon bewirkt, daß die Schwägerin mit einem Kopfnicken antwortete. In diesem Augenblick erschien die Aufwärterin, eine ältliche, schlicht, ja jämmerlich gekleidete Frau von gutmütigem Aussehen.

„Können Sie bei der Frau Hofzahlmeisterin bleiben, bis ich wiederkomme?“ fragte Sophie die Frau. „Sie darf nicht ohne Beistand gelassen werden.“

„Zeit hätte ich wohl“, antwortete die Aufwärterin, „aber —“

„Sie sollen für Ihre Dienstleistungen hinlänglich entschädigt werden“, fiel ihr die Malersfrau ins Wort, jedoch mit leiser Stimme, um die Kranke nicht zu verletzen. „Hier ist einstweilen ein Taler. Ich stehe für alles. Jede zweite Nacht werde ich bei der Kranken wachen und Sie auch des Tages etliche Stunden ablösen, damit Sie ausruhen und Ihren Geschäften nachgehen können.“

Die Wärterin willigte gern in diesen Vertrag und begleitete auf einen Wink Sophiens dieselbe aus dem Krankenstübchen.

„Hat meine Schwägerin einen Arzt herbeirufen lassen?“ fragte die Malersfrau draußen vor der Türe.

„Ja“, antwortete die Wärterin, „aber er ist nur einmal gekommen und nicht wieder. Er sagte zu mir, daß hier nichts zu machen und jede Mühe verloren wäre.“

„Sehnt sich meine Schwägerin sehr nach ihren Kindern?“ forschte Sophie weiter. „Spricht sie oft von ihnen?“

„Nein, gar nicht“, sagte die Wärterin. „Wenn die Kranke je spricht, so schimpft sie nur auf ihren Mann, der sie schändlich verlassen und ins Elend gestürzt habe.“